



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unruhen in Irland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Unruhen in Irland.

Seit mehr als einem Monate ist Irland wiederum der Schauplatz jener Unruhen, welche die „grüne Insel“ seit Jahrhunderten periodisch heimgesucht haben. Wieder ist der leicht erregbare irische Pöbel in allgemeiner Bewegung, wieder sind in den größeren Städten Massenmeetings, aufrührerische Reden und Resolutionen gegen die englische Regierung an der Tagesordnung, während auf dem Lande und auf dem Grundbesitz der anglo-irischen Aristokratie die unruhigen Geister Pächter und Bauer gegen die „Unterdrücker“ aufheizen. Das ganze Land mit alleiniger Ausnahme der Industriebezirke im Norden ist in Aufregung, und in vielen englischen wie ausländischen Blättern begegnet man der Befürchtung, daß diese Unruhen so wie im Jahre 1847 allmählich einen größeren Umfang annehmen werden. Die Ursachen sowie die Anfänge der Bewegung sind denn auch heute thatsächlich dieselben wie damals; dieser Umstand aber, verbunden mit den irländischen Berichten mancher Londoner und Pariser Sensationsblätter, stellt die Sachlage doch ernster vor, als sie dem unbefangenen Augenzeugen erscheint.

Der wahre und hauptsächlichste Grund des erneuten Aufruhrs ist in den wiederholten Mißernten der letzten drei oder vier Jahre zu suchen. In England sowohl wie in Irland waren die Ernten in der letzten Zeit die denkbar schlechtesten und trafen natürlich in erster Linie die Landbevölkerung, die Pächter und Farmer. Die Pachtzinse mußten wie sonst erlegt werden, die Lebensmittel und der Haushalt forderten wie sonst ihre Ausgaben, aber die Einnahmen blieben aus. Die natürliche Folge war auf beiden Inseln die Frage: Wie ist diesem allgemeinen Nothstande am wirksamsten abzuhelpen? Die ruhige, bedächtige und ernste Landbevölkerung Englands, die durch Fleiß und Sparsamkeit im Durchschnitt hinreichendes Vermögen besitzt, um sich über einzelne Krisen von kurzer Dauer hinwegzuhelpen, verfiel auf das nächstliegende und auch am meisten gerechtfertigte Mittel: Verminderung der Pachtzinse. Die Petitionen an die Landeigentümer hatten, da sie sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen bewegten, auch den gewünschten Erfolg, und wenn der Zinsennachlaß

auch nur momentane Abhilfe bot und die Landfrage durchaus nicht für immer beilegte, so ging doch alles ohne Unruhe und Aufregung ab.

Dieselbe Ursache hatte jedoch bei der celtischen Bevölkerung Irlands ganz andere Wirkungen. Dort stehen seit der Eroberung Irlands zwei Klassen einander gegenüber, die durch Abstammung, Religion und Besitz von einander durchaus verschieden sind. Die celtischen Urbewohner des Landes, katholischer Religion und größtentheils von hoher Armuth, und — die englischen Eroberer, protestantischer Religion und die eigentlichen Besitzer des Grundeigenthums, des Handels und der Industrie des Landes. Der Rassenstreit wird also dort eigenthümlicher Weise noch durch den Religions- und Besitzstreit zu einem ganz unduldsamen Verhältniß zugespitzt. Das kalte, protestantische anglo-sächsische Element kam schon seit Jahrhunderten theils durch den Machtpruch der Eroberer, theils durch Ausdauer, Zähigkeit, Thatkraft und Handelsgeist in den Besitz des Landes und drängte das celtische Element aus seinen früheren Verhältnissen; die großen Massen der irischen Bevölkerung, leicht erregbar, ignorant und in den Händen der katholischen Priester, mußten dem starken anglo-sächsischen Elemente weichen. Die bessere, gebildete und besitzende Klasse der Celten, welche eine Zeit lang die Brücke zwischen den beiden feindseligen Elementen bildete, schloß sich allmählich durch eigene Wahl an das ihnen geistig und gesellschaftlich näher verwandte anglo-sächsische Element an, und heute sind die ersten irischen Familien, wie die O'Briens, die O'Callaghan, O'Meille, Kavanagh, O'Donovan, O'Conor Don, O'Donnells u. s. w., ebenso loyale Anhänger der englischen Krone wie die Figgerealds, Butlers, Kinghams und andere englische, in Irland angesiedelte Familien. Auf diese Weise wurden dem Stamme der celtischen Bevölkerung die Blüten geraubt, das Besitzthum und die Bildung von ihnen getrennt. Die großen Massen waren sich selbst überlassen, und arm, ungebildet, von religiösem Fanatismus und einer Menge Leidenschaften beherrscht, verfielen sie immer mehr und verschärften die Gegensätze zwischen sich und dem besitzenden Stande. Dies hat sich bei jeder Gelegenheit offenbart; Beispiele dafür anzuführen ist wohl überflüssig. Unwissenheit, Unerfahrenheit und Nachlässigkeit in ihrem Haupterwerbszweige, dem Ackerbau, thaten das Uebrige. Der letzte und ärgste Feind aber war auch hier, wie bei allen auf niederer Culturstufe stehenden Völkern, der jüdische Speculant, der so lange und so gerne Credit gewährte, bis — nichts mehr da war. So lebte die Masse der irischen Bevölkerung in der That nur von der Hand in den Mund, von Sommer zu Sommer, und nichts ist vorhanden, um der hungernden, verarmten Landbevölkerung über den kalten, rauhen Winter bis zum nächsten Frühjahr hinwegzuhelfen.

Nach den statistischen Berichten der letzten Jahre wohnen in Irland noch 180 000 Familien von zusammen 800 000 Personen in elenden, verfallenen

Lehmhütten, deren einziger Raum ihnen gleichzeitig als Schlafstätte, Küche, Stall und Scheune dient. Von dem Tage an, an welchem der Irländer heirathet, ist er selbst bei der schwersten Tagesarbeit nur nothdürftig im Stande, sich und seine Familie vor dem Hungertode zu schützen. Von den 7, im besten Falle 8 Schillingen Wochenlohn, die er erhält, zahlt er häufig sechs Pence bis zu einem Schilling wöchentliche Miethen für sein elendes home. Der Rest — also 1 Schilling den Tag — ist alles, was ihm bleibt, um sich und seine Familie zu nähren und zu kleiden! Hat der Landlord kein Erbarmen und läßt ihm nicht für den Winter eine Thüre zu seinem Hause machen, die Löcher im Dache verstopfen und aus seinen Waldungen Holz schlagen, so ist das Loos der Unglücklichen leicht zu ahnen. Das Glend ist in manchen Districten Irlands wahrhaft haarsträubend. Dazu kommt nun gegenwärtig die wiederholte Mißernte, das Ausbleiben der einzigen Erwerbsquelle von etwa zwei Millionen Menschen, und hiermit ist auch die Hoffnung auf weiteren Credit geschwunden. Gerade so wie in Polen hat auch hier der Geldleiher und Kaufmann sein Netz um die armen Pächter gewoben; von ihm erhalten sie Kleidung, Werkzeuge, Samen und Nahrungsmittel. Der gombeen man herrscht in Irland mit unumschränkter Gewalt und dictirt seinen Schuldnern die Bedingungen. Alles wird um 40, 50 bis 70 Procent über den wahren Marktpreis verkauft, ohne daß der irische Bauer im Stande wäre, sich von diesem systematischen Saugen und Rauben loszureißen. Die Pachtzinse müssen gezahlt werden, sonst ist der Executor hinterher, treibt die Familie aus dem Hause und zerstört es, um ihre Rückkehr zu verhindern. Die ehrbaren Pächter — und diese sind in Irland noch immer in der Majorität, zahlen ihre Zinse, aber viele haben nichts, um zu zahlen, andere wollen nicht zahlen.

Da kommt nun das aufrührerische Element wieder zur Geltung, jene Ueberreste des Jenierthums, die bis heute noch nicht ausgerottet sind; jene geheimen Gesellschaften blue ribbon-men und orange-men, die Anhänger der land-league u. a. Sie sind zwar stets vorhanden, aber so lange der irische Farmer zu leben hat, so lange kümmert er sich nicht um sie, und ihre Aufwiegelungen sind ohne Erfolg. Desto fruchtbarer ist die Saat, die sie säen, in solchen Zeiten wie die gegenwärtige. Zumeist sind es verwahrloste, aus der Gesellschaft wie aus dem Pachtbesitz verstoßene Elemente, ohne Mittel, ohne Heimat, ohne Charakter, theilweise auch politische Agitatoren, die sich zu Anführern des Volkes aufschwingen wollen, um bei der nächsten Parlamentswahl einen Sitz im Hause zu bekommen. Ihnen fällt das arme, ungebildete und von jeher unzurechnungsfähige Volk zum Opfer. Mit Freuden hören sie die Doctrinen der Demagogen, die ihnen Freiheit und Reichthum verkünden, Vertreibung der Landesherren und Besitzergreifung der Güter predigen und das Volk aufmuntern, ihre

schuldigen Pachtsteuern nicht zu zahlen. Hier werden die Abgaben direct verweigert, dort wird der Grundherr mit Brandbriefen überschüttet und ihm mit dem Tode gedroht, wenn er den Pachtzins nicht ganz erläßt. Anderswo richtet sich die Wuth der Malcontenten wieder gegen die ehrlichen Pächter, welche das Verbrechen begangen haben, den Pachtzins zu erlegen; ein paar maskirte Männer lauern ihm auf und brennen den Ahnungslosen über den Haufen; dort erscheinen in der Hütte eines Pächters ein paar Hallunken von der „Liga“ und drohen ihm mit den ärgsten Qualen, wenn er seine Pflicht dem Grundherrn gegenüber erfüllt. Ebenso geht es den Justizbeamten und den Agenten der einzelnen Grundbesitzer. Die Bevölkerung ist in steter Aufregung und in steter Angst und Ungewißheit über ihr Schicksal. Eine Entscheidung muß getroffen werden, und was soll der arme Pächter mitten im Lande thun, wenn er von solchen Banden heimgesucht wird, die ihm den rothen Hahn aufs Dach setzen, seine Pferde und sein Vieh vergiften und ihm selber das Lebenslicht ausblasen, weil — er seine Pflicht erfüllt? Das Gesetz hat nicht die Kraft, und wenn die Kraft, so doch nicht die nöthige Schlaueit, ihn zu schützen. Wehrlos, wie er ist, schlägt er sich, um Ruhe zu haben, auf die Seite der Unzufriedenen und geht mit ihnen gegen seinen eigenen Grundherrn. Auf solche Weise wird das Land schon lange vor dem Ausbruch der Bewegung geschürt. Mittlerweile sind die Ernten vorübergegangen und haben kein Erträgniß geliefert; der letzte Heller ist aufgezehrt, der Credit natürlich schon lange versiegt. Der store keeper und Kleinhändler, der schon seinen ganzen Waarenvorrath und mehr auf Credit geliefert hat und keine Barmittel besitzt, um neue Waaren zu kaufen, auch nicht geneigt ist, dem ohnehin schon stark bei ihm verschuldeten Bauer noch weiter zu creditiren, weiß sich ebensowenig zu helfen wie der Bauer selbst. Der Ernte-Ertrag reicht gerade hin, den Pachtzins zu zahlen. Wird dieser erlegt, so bleibt für den Bauer ebensowenig etwas wie für den store keeper. So ist denn der letztere, der kleine Handelsmann und der Victualienhändler, schon in seinem eigensten Interesse ein anderer Feind des Grundherrn und wünscht gleichfalls, der Bauer möge den Pachtzins nicht erlegen. Es bilden sich derart in jedem Orte im Lande kleine Coterien, die durch Agitatoren noch aufgeregert werden. Dann werden die Massenmeetings einberufen, wo Tausende und Abertausende von Bauern und Kaufleute zusammenströmen — nicht etwa mit den Waffen in der Hand, um die Landlords hinauszuerwerfen, sondern anfänglich nur aus Neugierde, um zu hören, was sich etwa thun läßt. Was aber ist die Theorie, die ihnen von den Demagogen hier aufgetischt wird? Vages Zeug, das in England und anderwärts nur Lachen erregen würde. Nicht so bei der leichtgläubigen Bevölkerung Irlands. Hier hören sie, daß der Bauer, und nicht der gesetzliche Landerbe, der Besitzer des Grund und Bodens sei. Hier wird

ihnen angerathen, die Landlords aus dem Lande zu jagen und selbst davon Besitz zu ergreifen; sie sollen die Steuern verweigern und die Stellung des Landlords so unerträglich machen, daß er froh ist, seine Güter um irgend welchen Preis zu verkaufen, im besten Falle sollen sie so viel vom Pachtzinse zahlen, wie sie können, und dafür eine Quittung für die ganze Summe verlangen. Beim nächsten Meeting finden sich die einmal Aufgehetzten um so gewisser wieder ein, die Unruhen nehmen immer größere Ausdehnung an, bis endlich die Regierung einschreitet und durch ihre Constabler die Räubersführer verhaften läßt.

Soweit ist es auch gegenwärtig in Irland gekommen. Aber einmal der Anführer beraubt, wird die Bewegung viel zu zersplittert und schwankend, als daß sie irgend etwas Nennenswerthes erzielen könnte. Allerdings werden auch dies Mal wieder, wie in früheren Fällen, die Pachtzinse von Seiten der Grundherren reducirt und die Beschäftigung der Nothleidenden bei öffentlichen Bauten ins Werk gesetzt werden. Aber an die Uebertragung des Landes an die Pächter ist natürlich unter keinen Umständen zu denken. Es wäre auch das größte Unglück für diese heißblütigen, leichtsinnigen Massen, wenn sie auf irgend eine Weise in den Besitz ihres Pachtgrundes kämen. Der Irländer ist nicht für die Bebauung und Bearbeitung des Bodens geschaffen. Schon jetzt ist seine Ernte, seine Habe und sein Pacht verpfändet; würde das Land getheilt und jeder Pächter durch Kauf oder sonstwie zum Besitzer seines Pachtgutes werden, so würde er auch darin nur ein neues Pfand für den Geldleiher — den gombeen man — sehen. In wenigen Jahren wäre das Land aus ihren Händen in die des Kapitalisten übergegangen und der irländische Bauer gerade so arm, wie er es heute ist. Und selbst wenn der Pächter das Land, das ihm zugefallen, nicht auf solche Weise abwirthschaften würde, so wäre es nur ein Unglück für ihn. Irland ist Irland; je länger ein Bauer hier Land behält, desto schlechter wird es auch erwiesenermaßen durch die schlechte und nachlässige Bearbeitung, bis er es endlich wieder an Unterpächter vergiebt.

Während der Aufstand in Irland in höherem oder geringerem Maße fortbauert, hat die Regierung beschlossen, öffentliche Drainirungsarbeiten, Hafengebauten u. s. w. zu unternehmen, um der hart bedrohten Bevölkerung Substanzmittel für den Winter zu verschaffen. Einzelne Landlords nahmen die Regelung der Mißstände auf ihren Gütern selbst in die Hand und erließen die Renten theilweise oder ganz, gaben den Pächtern Vorschüsse und tragen ihr Möglichstes zur Linderung des Nothstandes bei. Für kommende Winter wird freilich die Regierung und das Parlament daran gehen müssen, den Verhältnissen auf der „grünen Insel“ größere Aufmerksamkeit zu schenken und die Uebelstände mit stärkerer Hand anzufassen als bisher.

Dublin, Ende December.